Das Jüdische Echo

Erscheinungszeit: Jeden Freitag. Bezug: Durch die Postanstalten oder den Verlag. — Bezugspreis: Jährlich: RM. 8.—, halbjährlich: RM. 4.—, vierteljährlich: RM. 2.—. Einzelnummer 20 Rpf. / Verlag, Auslieferung des „Jüdischen Echos“: München, Plinganserstraße Nr. 64.

Centralverein und Jewish Agency — Dr. Baeck über die Centralvereins-Resolution — Die Anglo-Jewish-Association tritt in die Jewish Agency ein — Die liberale Synagoge lehnt eine Teilnahme an der Jewish Agency ab — Das neunte Dominion — Gemeinsame Frauenarbeit — Roman-Beilage — Der Zeppelin über Palästina — Aus der jüdischen Welt — Feuilleton — Gemeinden- u. Vereins-Echo — Spenden-Ausweis

Anzeigen: Die viergespaltene Millimeter-Zeile: 30 Rpf. / Familien-Anzeigen Ermäßigung / Anzeigen-Annahme: Verlag des Jüdischen Echos. München, Plinganserstraße 64 / Telephon 73664/65 Postscheck-Konto: München 3987.

Nr. 14 | München, 5. April 1929 | 16. Jahrgang

1929	Wochenkalender	5689	
	April	Adar II	Bemerkungen
Sonntag	7	26	תקופה
Montag	8	27	
Dienstag	9	28	
Mittwoch	10	29	
		Nissan	
Donnerstag	11	1	ראש חדש
Freitag	12	2	
Samstag	13	3	תוריע

Das Jüdische Echo

Nummer 14 | 5. April | 16. Jahrgang

Centralverein und Jewish Agency

Wie wir bereits in unserer letzten Nummer mitteilten, wurde auf der Hauptvorstandssitzung des Centralvereins eine Resolution angenommen, die zwar eine Entsendung von Vertretern in die Jewish Agency ablehnt, den einzelnen Mitgliedern aber ihre Stellungnahme freigibt. In Anbetracht der Wichtigkeit dieser Entschließung halten wir uns verpflichtet, den Bericht der „Centralvereins-Zeitung" über die Verhandlungen, deren Ergebnis sie ist, wörtlich zu bringen:

Die Verhandlungen des Sonntagmorgen brachten die Erörterung der Jewish-Agency-Frage. Wie wir in unserem Vorbericht ausgeführt haben, handelt es sich dabei um die Entscheidung, ob der Centralverein als die Organisation der nichtzionistischen deutschen Juden Vertreter in die Jewish Agency entsenden solle. Der Hauptvorstand nahm zunächst darüber die Vorträge des Reichstagsabgeordneten Professor Georg Bernhard und des Rechtsanwalts Alfred Lichtenberg (Hannover) entgegen.

Professor Georg Bernhard

faßte seine Ausführungen in folgenden Sätzen zusammen:

1. Die Voraussetzung für die Mitarbeit im Centralverein die grundsätzlich allen deutschen Juden, ohne Unterschied ihrer Stellung zu den religiösen und politischen Problemen offensteht, ist das Bekenntnis zu Deutschland als Heimat und zu deutscher Kultur als Heimatkultur.

2. Deshalb können die im Centralverein organisierten deutschen Juden auch nicht der Wiedererrichtung der Heimat eines jüdischen Volkes in Palästina zustimmen, von dem alle in den übrigen Ländern der Welt lebenden Juden Teile darstellen.

3. Wenn trotzdem sich der Hauptvorstand bereit erklärt, an dem Aufbauwerk in Palästina im Rahmen der zu erweiternden Jewish Agency gemeinsam mit den anderen nichtzionistischen Juden der übrigen Länder mitzuarbeiten, so sind für diesen Entschluß die folgenden Erwägungen maßgebend:

a) Die Balfour-Deklaration vom 2. November 1917 und das auf ihrer Grundlage am 16. September 1922 an England durch den Völkerbund erteilte Mandat hat die „Errichtung eines nationalen Heimes für das jüdische Volk in Palästina", die bis dahin das Ziel innerjüdischer Parteibestrebungen war, zu einer Tatsache der internationalen Politik gemacht. b) Durch die im Jahre 1922 erfolgte amtliche Interpretation der Balfour-Deklaration durch das britische Kolonialamt ist ausdrücklich und klar festgestellt worden, daß nicht Palästina als Ganzes in eine jüdische nationale Heimstätte umgewandelt, sondern daß in Palästina die „bereits bestehende jüdische Gemeinschaft mit Hilfe der Juden in allen Weltteilen so weiterentwickelt werden soll, daß sie zu einem Zentrum wird, an welchem das jüdische Volk in seiner Gesamtheit aus religiösen und stammesmäßigen Gründen mit Interesse und Stolz teilnehmen kann." c) Die neue Siedlungs- und Aufbauarbeit in Palästina auf der Grundlage der Balfour-Deklaration knüpft schon deshalb an die Traditionen früherer jüdischer Siedlungsbestrebungen an, die stets von den deutschen nichtzionistischen Juden unterstützt worden ist, weil es auch heute noch Millionen von Juden im Osten gibt, die entweder völlig schutz- und heimatlos sind, oder die ihre staatsbürgerlichen Rechte nur dadurch zu wahren vermögen, daß sie sich als jüdische Volksminorität in die Parteiengefüge ihrer Heimatstaaten eingliedern. Diesen Juden eine Heimstätte oder ein nationales Zentrum zu schaffen, bedeutet eine moralische, kulturelle, religiöse und staatsbürgerliche Sicherung von großen Massen jüdischer Menschen. d) Die Ansiedlung solcher Juden im gelobten Lande der Bibel, an der Geburtsstätte der jüdischen Religion, in dem Lande, auf dessen Boden sich durch viele Jahrhunderte ruhmreiche jüdische Geschichte abgespielt hat, ist für jeden Juden ein Akt der Ehrfurcht vor den großen Überlieferungen seiner Religion. Die Überführung der Verfolgten und Gedemütigten nach Erez Jisroel bedeutet eine symbolische Wiederholung der Hinausführung aus dem Lande Mizrajim. e) Das neue Aufbauwerk in Palästina auf der Grundlage der Balfour-Deklaration und des englischen Mandats hat eine jüdische Gesamtverantwortung für das geschaffen, was in Palästina geschieht. Der Zusammenbruch der jüdischen Siedlungsarbeit muß auf die internationale Wertung der produktiven Fähigkeit aller Juden zurückwirken. Positive Leistungen der Juden in Palästina werden allen Juden der Welt zugute kommen. Dieser jüdischen Gesamtverantwortung, die besonders von den Juden Britanniens und der Vereinigten Staaten anerkannt worden ist, können sich besonders diejenigen deutschen Juden nicht entziehen, die nicht wünschen, daß das Palästinawerk einseitig in die Bahnen der zionistischen Organisationsarbeit gelenkt wird.

Auf Wunsch des Referenten wurden diese Leitsätze nicht zur Abstimmung gebracht.

Rechtsanwalt Alfred Lichtenberg (Hannover)

führte als Korreferent etwa aus:

Die Frage unserer Stellungnahme zur Jewish Agency sei keineswegs eine Frage der Taktik, sondern betreffe die Grundlagen des Centralvereins. Nach § 1 der Satzungen sei der Zweck des Centralvereins, die den deutschen Juden durch die Emanzipation gegebenen verfassungsmäßigen Rechte zu verteidigen und auszubauen. Mehr als ein Vierteljahrhundert sei dieses allein seine wesentliche Aufgabe gewesen, und alle Beschlüsse, die er in der langen Reihe der Jahre zur Palästinapolitik in den verschiedenen Hauptversammlungen gefaßt habe, hätten immer wieder diesen Charakter des Centralvereins und seiner Arbeit bestätigt. Nach seiner Ansicht würde das Betreten der von Bernhard gewiesenen Bahn einen Wendepunkt in der Geschichte und in der Arbeit des Centralvereins bedeuten. Deshalb sei nach seiner Ansicht der Hauptvorstand überhaupt nicht kompetent, in diesem Falle einen entscheidenden Beschluß zu

fassen, weil ein solcher gegen die grundlegenden Beschlüsse der Hauptversammlungen verstoßen würde. Eine Mitarbeit an der Jewish Agency unterhöhle nach der Überzeugung des Redners die Basis unserer ganzen Bewegung. Denn allein entscheidend sei der Wortlaut des Artikels 4, Absatz 1 des Mandates, wonach eine geeignete jüdische Vertretung als eine öffentliche Körperschaft geschaffen werden solle, um der Verwaltung Palästinas Rat und Mitarbeit zu gewähren bei der Errichtung der jüdischen nationalen Heimstätte; der Absatz 2 des Artikels 4 des Mandatstextes betone demgemäß, daß im Einvernehmen mit der englischen Regierung die zionistische Organisation die Mitarbeit aller Juden sichern solle, die gewillt sind, bei der Errichtung der jüdischnationalen Heimstätte zu helfen. Damit würde also ein Eintreten des Centralvereins bzw. seiner führenden Persönlichkeiten nichts anderes als die Beteiligung an einem jüdischen Parlament bedeuten. Er würde also mitverantwortlich und mitgarantierend sein für den Aufbau dieser jüdischnationalen Heimstätte unter der Oberherrschaft Englands. Es sei etwas ganz anderes, wenn die nichtzionistischen englischen und amerikanischen Juden in die Jewish Agency einzutreten sich entschlossen hätten, denn sie wahren damit gerade die nationalen Belange Englands und Amerikas. Für die englischen Juden bedürfe das keiner weiteren Begründung. Aber auch die amerikanischen Juden hätten bei dem weltpolitischen Gegensatz zwischen England und Amerika als Amerikaner das Interesse daran, zu verhindern, daß England allein entscheidend in dem für die Weltpolitik so wichtigen Palästina werde. Ganz anders läge die Sache für uns. Wir könnten unsere Entscheidung nur nach der augenblicklichen Konstellation der Welt treffen. Danach müsse aber heute festgestellt werden, daß die weltpolitische Geltung Deutschlands besonders gegenüber England und Amerika noch so gemindert sei, daß wir irgendeine Bedeutung als Deutsche in einer solchen Vertretung unmöglich gewinnen könnten. Auf der einen Seite übernähmen wir also für die Gesamtjudenheit gleichsam eine Garantie gegenüber England, während auf der anderen Seite die praktische Bedeutung dieser großen Verantwortung ganz verschwindend sein müsse. Es sei dem Redner bekannt, daß gerade die auf dem Boden des Centralvereins stehende Jugend aus ihrem jüdischen Idealismus heraus ein Eintreten des Centralvereins in die Jewish Agency zu einem sehr großen Teil wünsche. Niemand aber könne mit Sicherheit sagen, wie schon in einigen Jahren diese Jugend sich zum Palästinaproblem stellen werde. Wir könnten und dürften in dieser Grundfrage nur so entscheiden, wie es die Geschichte und Arbeit des Centralvereins nach des Redners Ansicht klar fordere. In der eben erschienenen Schrift Dr. Holländers: „Deutschjüdische Probleme der Gegenwart" habe dieser ausgeführt, daß Kompromisse in unseren Hauptfragen niemals geschlossen werden könnten. Um eine Hauptfrage aber gehe es hier. Vor allem auch um deswillen, weil wir durch unseren Beitritt die politische Einheit des Gesamtjudentums bejahen würden. Das Vorhandensein eines solchen politischen Gesamtjudentums habe aber der Centralverein stets verneint. Wenn er jetzt einen anderen Standpunkt einnehme, so würde damit vor allem unser Kampf gegen die nationalsozialistische Bewegung auf das höchste gefährdet. Gerade das Referat des Abgeordneten Dr. Haas am gestrigen Abend habe gezeigt, wie schwer in den nächsten Jahren der Kampf um die Wahrung der Rechte der deutschen Juden sein würde. Dieser Kampf müsse die Grundlage und das allein wesentliche Arbeitsfeld unserer Bewegung bleiben. Das Wort unsers Führers Holländer, „das Entscheidende müsse auch als das Entscheidende anerkannt werden", müsse uns hier leiten. Danach müsse die Entsendung von Delegierten seitens des Centralvereins in die Jewish Agency und die Mitarbeit unserer Führer in ihr als nicht zu unserem Aufgabenkreis gehörig abgelehnt werden.

Die Aussprache berührte folgende Möglichkeiten einer Stellungnahme. Ein Teil unserer Freunde erklärte den Centralverein seinem Wesen und seinem Aufgabenkreis nach als unzuständig, sich mit einem außerdeutschen jüdischen Problem zu befassen. Eine zweite Richtung wünschte aus gesinnungsmäßiger Ablehnung jedes Palästina-Aufbaus auf national-jüdischer Grundlage die ausdrückliche Feststellung, daß der Eintritt in die Jewish Agency mit der Arbeit im Centralverein unvereinbar sei. Dieser Ansicht entgegengesetzt forderte eine dritte Gruppe die Beteiligung des Vereins als solchem an der Jewish Agency durch Entsendung von Vertretern im geeigneten Zeitpunkt. Zwischen ihnen stand eine in ihrer Abstufung zwar unterschiedliche, im grundsätzlichen jedoch übereinstimmende Anschauung, die die offizielle Beteiligung des Vereins ablehnte, jedoch den Eintritt von Vereinsmitgliedern als Privatpersonen in die Jewish Agency freistellte.

Nach einer von starkem Verantwortungsgefühl

getragenen vielstündigen Auseinandersetzung, in der Vertreter aller Richtungen ausführlich zu Worte kamen, lehnte der Hauptvorstand mit 47:27 Stimmen den Antrag Bab: „Der Centralverein kann seinem Wesen und seiner Organisation nach die Vertretung der deutschen Juden in einem internationalen jüdischen Komitee nicht übernehmen" ab, wobei darauf hingewiesen wurde, daß es auch Fälle insbesondere humanitärer Art geben könne, in denen eine solche Mitwirkung auch im Rahmen der Centralvereinsarbeit liegen könne. Darauf nahm der Hauptvorstand in namentlicher Abstimmung mit 48:35 Stimmen folgende Entschließung Lichtenberg und Genossen an:

„Für den Centralverein ist die satzungsmäßige wesentliche Aufgabe die Vertretung unserer Ideale und unserer Interessen in der deutschen Heimat. Allem voran steht uns deshalb die Wahrung der Geschlossenheit der deutschen Juden für diese Ziele.

Die Tatsache allein schon, daß das Palästinawerk im Kreise der deutschen Juden nicht einheitlich beurteilt wird, und daß weite Kreise die Mitarbeit hieran seiner nationaljüdischen Bedeutung und Wirkung wegen ablehnen — diese Tatsache allein schon bestimmt den Hauptvorstand, unbeschadet aller anderen Gründe, von einer Entsendung von Vertretern in die Jewish Agency abzusehen.

Weitere Entschließungen, die sich für eine Mitarbeit an der Jewish Agency aussprachen, waren damit abgelehnt. Bei der Begründung der angenommenen Entschließungen war erklärt worden, zur Frage, ob einzelne Mitglieder für ihre Person der Jewish Agency beitreten können, sei damit nicht Stellung genommen.

* * *

An der Hauptvorstandssitzung des Centralvereins haben fast 90 von insgesamt 115 Mitgliedern teilgenommen; man wird nicht fehlgehen, wenn man dieses große Interesse auf die Behandlung der Jewish-Agency-Frage zurückführt, die auf die Tagesordnung gesetzt worden war, obwohl der Centralverein bisher, so wenig wie irgendeine andere Organisation, eine Aufforderung zum Eintritt in die Jewish Agency erhalten hat. In dieser Tatsache allein liegt eigentlich schon ein Beweis gegen den ersten Satz der schließlich angenommenen Resolution; zeigt sie nicht klar und deutlich genug, daß man die Beschäftigung gerade mit dieser Frage als eine Lebensnotwendigkeit auch für das deutsche Judentum empfand, daß man überall das Gefühl hat, wie sehr das Palästinawerk ein nicht mehr zu übersehendes Faktum und eine Verpflichtung für jeden einzelnen Juden bedeutet?

Dieses Gefühl hat gewiß in der Entschließung Lichtenberg noch keinen Ausdruck gefunden, aber daß es vorhanden und sehr wirksam ist, darf man einmal aus dem Stimmenverhältnis schließen, das eine außerordentlich starke Minorität aufweist (48:35 Stimmen); dann aber und vor allem auch aus der Qualität dieser Minorität zu der u. a. gehört haben: Justizrat Brodnitz, der Vorsitzende des Centralvereins; Dr. Ludwig Holländer, der Direktor des Centralvereins; Dr. Alfred Wiener, der Syndikus des Zentralvereins; Rabbiner Dr. Leo Baeck; Prof. Georg Bernhard; Dr. Eugen Strauß (Augsburg); Krombach (Essen); Dr. Berlack; R.-A. Haase, R.-A. Dr. Katzenstein (Kassel); Rabbiner Dr. Hahn (Essen); R.-A. Dr. Foerder (Breslau); Landgerichtsrat Erich Hirschberg (Oppeln); die Vertreter der Centralvereinsjugend Dr. Friedrich Brodnitz und Dr. Ludwig Tietz.

Wenn man schließlich noch darauf hinweist, daß die Resolution den Mitgliedern die persönliche Stellungnahme freigibt und nach authentischer Interpretation nur die Mitglieder des Präsidiums, nicht einmal die des Hauptvorstandes bindet, so ist es ganz unverkennbar, daß der Palästinagedanke innerhalb des deutschen Judentums einen großen Erfolg errungen hat — ein Jahr nach der extrem palästinafeindlichen Resolution Mecklenburg!

Freilich wäre es ganz verkehrt, wollte man annehmen, der führende Kreis im Centralverein wäre nunmehr fast zionistisch oder auch nur prozionistisch gestimmt. Wie wenig das der Fall ist, lassen schon die Ausführungen Georg Bernhards erkennen — eines Mannes, der offen und frei für die Verwirklichung der Balfour-Deklaration und für die Entsendung von Vertretern des Centralvereins in die Jewish Agency eingetreten ist, der aber doch zur Motivierung seiner Haltung Begründungen vorbringt, die nicht nur in vielem an der Wirklichkeit vorbeigehen, sondern auch der Eigenart und dem Wesen, der Größe und Bedeutung des Palästinawerks nicht gerecht werden. Er hat Vorbehalt auf Vorbehalt gehäuft; die schutz- und heimatlosen Ostjuden müssen ihm dazu dienen, den Ausdruck „national" zu entschuldigen; eine jüdische Gesamtverantwortung mußte für ihn erst durch internationale Verträge geschaffen, das Palästinawerk muß vor einseitiger zionistischer Beeinflussung geschützt werden und was dergleichen mehr ist. Aber der Gewalt des Palästinawerks kann sich Bernhard eben doch nicht entziehen und es ist schön, daß ihm die Überführung der Verfolgten und Gedemütigten nach Palästina eine symbolische Wiederholung der Hinausführung aus Mizrajim bedeutet — hoffen wir, daß er sich dabei darüber klar ist, daß durch diese Hinausführung die jüdische Nation entstand.

Herr Lichtenberg, der Korreferent glaubt, daß die Mitarbeit in der Jewish Agency den Satzungen des Centralvereins widerspreche, daß der Hauptvorstand diese Frage nicht entscheiden könne, wenn er nicht gegen grundlegende Beschlüsse der Hauptversammlung verstoßen wolle. Mit seiner Ansicht, daß die Beteiligung an der Jewish Agency einen Wendepunkt in der Geschichte des Centralvereins bedeuten würde, dürfte er nicht ganz im Unrecht sein, um so mehr dagegen mit seiner Beurteilung der Haltung der englischen und vor allem der amerikanischen Juden, denen er merkwürdigerweise Englandfeindschaft als Motiv ihrer Mitarbeit am Palästina-Aufbau unterschieben möchte. Die Mitverantwortung und Mitgarantie für den Palästina-Aufbau darf der Centralverein seiner Ansicht nach nicht übernehmen — er wird

sich ihr auf die Dauer doch nicht entziehen können, ebensowenig wie der Tatsache, daß ein Gesamtjudentum einfach existiert. Die Jugend des Centralvereins sieht das heute schon ein, und wenn auch Herr Lichtenberg meint, daß man dies nicht ernst nehmen dürfe, da man ja nicht wisse, wie sie sich in wenigen Jahren zum Palästinaproblem stellen werde, so verliert die Tatsache selbst dadurch doch nicht ihre große und für den Weg des Centralvereins beinahe symbolische Bedeutung.

Die Resolution Lichtenberg stellt wohl nur einen Schritt auf diesem neuen Weg dar; es ist aber doch schon ein großer Fortschritt, wenn der Centralverein in Zukunft darauf verzichtet, auf seine Mitglieder in der Frage des Palästinawerks einen Gewissenszwang auszuüben, wie das bisher nur zu oft versucht wurde, und diese Resolution bedeutet, wie uns scheinen möchte, auch einen großen Fortschritt zur Befriedung des deutschen Judentums, indem sie nach außen seine Einigung und Geschlossenheit in wichtigen und gemeinsamen politischen Aufgaben und nach innen zwar nicht das Ende der geistigen Auseinandersetzung, aber ihre Austragung in vornehmer und tieferer Form ermöglicht. I. E.

Dr. Baeck über die Centralvereins-Resolution

Berlin, 28. März. (JTA.) Die Jüdische Telegraphen-Agentur hat Herrn Rabbiner Dr. Baeck gebeten, sich über die Agency-Resolution des Centralvereins zu äußern. Herr Dr. Baeck tat das in der folgenden Form:

„Wenn Sie mich über die offenbar inzwischen bekanntgewordene Resolution des Hauptvorstandes des Centralvereins befragen, so möchte ich, unbeschadet aller Möglichkeit der Einzelbeurteilung ihrer Sätze, eines vor allem hervorheben: die Resolution hat unzweifelhaft ihr Positives: sie hat ihre Friedenstendenz. Sie will von der unbestreitbaren Tatsache ausgehen, daß es unter den deutschen Juden, die im Centralverein zusammengeschlossen sind, Zustimmende und Ablehnende gegenüber der besonderen Aufgabe des Palästina-Aufbaus gibt. Sie will daher weder den einen noch den anderen den freien Platz in der Gesamtorganisation behindern. Sie gibt damit offensichtlich die Stellungnahme in der Palästinafrage frei. Es darf daher die Hoffnung gehegt werden, daß diese Resolution zur Befriedung der deutschen Judenheit beitragen wird. Ihr Positives entspricht dem Wunsche auch einer sehr großen Anzahl der liberalen Juden Deutschlands."

Die Anglo-Jewish-Association tritt in die Jewish Agency ein

London, 25. März. (JTA.) Mit 11 Stimmen gegen die des Chacham Dr. Moses Gaster beschloß der Rat der Anglo-Jewish-Association in seiner am 24. März abgehaltenen Tagung, der Einladung zur Entsendung von Delegierten zu der am 21. April stattfindenden Konferenz der englischen Judenheit Folge zu leisten und an den Vorbereitungen zur Schaffung einer Vertretung der englisch-jüdischen Gemeinschaft im Rat der Jewish Agency teilzunehmen. Die Delegierten der Association für die englisch-jüdische Konferenz sind Sir Matthew Nathan, Sir Meyer Spielman, Elkan Adler und Harry R. Lewis.

Im Verlauf der Aussprache erklärte der Präsident der Anglo-Jewish-Association, Leonard G. Montefiore, er persönlich könne sich nicht entschließen, eine aktive Rolle in der Agency zu spielen, obwohl er mit dem Palästinawerk, das er während seines Besuches im Heiligen Lande studiert habe, sympathisiere, ja es bewundere. Aber Zionismus stellt nur einen Teil, und nicht den größeren, der gesamten jüdischen Bemühung dar, und es gäbe gewichtige Gründe für die Ansicht, daß die Gemeindearbeit ein so weites und vielgestaltiges Gebiet darstellt, daß einige der Gemeindemitglieder nicht neue Verantwortung auf sich laden sollten. Er stimme aber vollkommen der Meinung zu, daß die Association der geplanten Konferenz nicht fernbleiben dürfe. Man müsse sich aber vergegenwärtigen, daß die Nichtzionisten nicht etwa ihrer schönen Augen oder ihres politischen Einflusses halber eingeladen werden, in die Agency einzutreten. Hauptzweck ist die Verbreitung der Basis der Sammlungen für den Keren Hajessod und andere zionistische Fonds. Wenn einer der vier Vertreter der Association auf der Konferenz zu einem Mitglied der Agency gewählt wird, so wird dies die Association verpflichten, an der Keren-Hajessod-Sammlung teilzunehmen.

Joseph Prag wies auf die bisherige Tätigkeit der Association in Palästina (Evelyna-de-Rothschild-Schule usw.) hin und erinnerte daran, daß die Association schon 1923 eine positive Stellung zur Frage der Erweiterung der Jewish Agency eingenommen und beschlossen hatte, zwei Delegierte zu einer Beratung zu entsenden, um die erhabene Idee in der jüdischen Geschichte Ereignis werden zu lassen.

Chacham Dr. M. Gaster sagte, als er vor fünfundzwanzig Jahren in der Association über Zionismus sprach, habe er eisige Aufnahme gefunden. Als er dann seine Propaganda über das ganze Land trug, begegnete er stärkster Opposition, und sogar seine Position als Chacham war gefährdet. Nun werde durch die erweiterte Agency der Gedanke einer nationalen jüdischen Auferstehung fallen gelassen und der Zionismus zu einer Sache der Philantropie und der Mildtätigkeit gemacht. Er wünscht nicht, daß der Dollar oder der Sovereign ihre Herrschaft im Zionismus antreten. Er würde seine Lebensarbeit verleugnen, wenn er einer Politik zustimmte, die die Ideale des Zionismus zerstört.

Rabbi Dr. Daiches wandte sich in längeren Ausführungen sowohl gegen die zaghafte Art, mit der sich Leonhard G. Montefiore dem Gedanken des Palästinawerks nähere, als auch gegen die überspannte Art des Dr. Gaster, der Gefahren sieht, die nicht existieren. Der Zionismus ist nicht derselbe wie vor der Balfour-Deklaration, er ist jetzt eine Bewegung der Tat und suche sein Werk auf der breiten Basis des ganzen Judentums aufzubauen. In dem gleichen Sinne sprach Miß Nettie Adler.

Die liberale Synagoge lehnt eine Teilnahme an der Jewish Agency ab

London, 25. März. (JTA.) Die Liberale Jüdische Synagoge hat in einer soeben abgehaltenen Konferenz den Beschluß gefaßt, der vom Board of Deputies an sie ergangenen Einladung, Delegierte zu der am 21. April in London stattfindenden Konferenz zur Wahl von Vertretern der englischen Judenheit im Rate der Jewish Agency zu entsenden, nicht Folge zu leisten. Mit 28 gegen 6 Stimmen stimmte die Generalversammlung dem Entwurf eines Antwortschreibens an den Board of Deputies zu, der von dem Präsidenten, Claude G. Montefiore, abgefaßt wurde und unter anderem besagt:

Ich bin ermächtigt, Ihnen für die an meine Kongregation ergangene Einladung zur Entsendung von Delegierten für die am 21. April stattfindende Konferenz, in der der Wunsch der englisch-jüdischen Gemeinschaft demonstriert werden soll, an der Verwirklichung des britischen Mandates für Palästina mitzuarbeiten und sich mit anderen bedeutenden jüdischen Gemeinschaften in der Jewish Agency zusammenzuschließen, zu danken. Ich bin ferner beauftragt, Ihnen zu sagen, daß meine Kongregation, obwohl sie gerne, um die Einheit der englisch-jüdischen Gemeinschaft zu demonstrieren, die Einladung angenommen hätte, dennoch der Überzeugung ist, daß das Ziel der Konferenz unsere Teilnahme als Kongregation ausschließt. Unsere Kongregation nimmt gegenüber dem Mandat wie gegenüber der zionistischen Bewegung eine Haltung konsequenter Neutralität ein. Es bleibt noch hinzuzufügen, daß, wenn wir auch in der Frage der Jewish Agency wegen ihrer Zusammenhänge eine offizielle Haltung nicht einnehmen können, wir gerne an jeder von der englischen Judenheit gemachten Anstrengung, den Juden in anderen Ländern dazu zu verhelfen, ihre wirtschaftlichen Möglichkeiten zu nutzen und ihre politischen und kulturellen Rechte, auf die sie Anspruch haben, zu sichern, teilnehmen würden.

Dr. Claude G. Montefiore, der wegen einer Influenza die Versammlung nicht leiten konnte, empfahl in einem besonderen Schreiben der Versammlung, dem Entwurf des Antwortschreibens an den Board of Deputies zuzustimmen. Unter den Mitgliedern der Kongregation, heißt es in dem Schreiben weiter, gäbe es Zionisten, Halbzionisten, Nichtzionisten und Antizionisten; sogar unter den Geistlichen sind die Ansichten geteilt. Die Kongregation als solche sei deshalb nicht in der Lage, das Mandat und die Balfour-Deklaration zu billigen oder zu mißbilligen. Man müsse sich einer offiziellen Stellungnahme hierüber enthalten, ob der Zionismus oder die Balfour-Deklaration oder die Verwirklichung des Mandates eine gute oder nicht gute Sache sei, ob sie ein Vorteil für das Gesamtjudentum oder für das liberale Judentum im besonderen sei. Aus diesem Grundsatz der strikten Neutralität heraus müsse die Kongregation es ablehnen, Delegierte zu einer Konferenz, die eine Agency-Vertretung schaffen soll, zu entsenden.

In der Aussprache erklärte sich Rabbi Dr. Mattuck für strengste Neutralität, Harry R. Lewis stellte den Gedanken des Aufbaus Palästinas als eines gesamtjüdischen Werkes in den Vordergrund. L. P. Jacobs führte aus, der Gedanke der Neutralität würde am besten durch Teilnahme an der Konferenz gewahrt sein. Miß Montague führte aus, man sei im Irrtum, wenn man glaube, man sei eingeladen, um eine Meinung zu äußern; man sei eingeladen, um den Wunsch nach einem Nationalheim zu demonstrieren. Es sei deshalb unfair, dorthin zu gehen und zu sagen: Ich habe diesen Wunsch nicht.

Das neunte Dominion

Von Dr. Chajim Arlosoroff (Neuyork)

Colonel Wedgwood, ehemaliger britischer Minister und Mitglied des britischen Unterhauses, den Juden Deutschlands von seiner letzten großartigen Tournee für den Keren Hajessod in vielen deutschen Städten bekannt, hat, was in der gesamten jüdischen Presse ausführlich behandelt wurde, seinerzeit ein Buch unter dem Titel „Das siebente Dominion" geschrieben. In diesem Buche propagiert er die Umgestaltung Palästinas in ein Dominion des britischen Weltreiches. In der letzten Zeit hat Wedgwood in London eine spezielle Liga für das siebente Dominion geschaffen, die bei der Durchsetzung der Wedgwoodschen Forderung tätig sein soll.

Der Plan des siebenten Dominions erregt begreiflicherweise in zionistischen Kreisen aufmerksames Interesse. Die meisten Stimmen stehen dieser Forderung äußerst vorsichtig gegenüber. Sie halten sie vor allem für unzeitgemäß. Nachfolgend veröffentlichen wir die Meinung eines führenden Vertreters der palästinensischen Arbeiterorganisation, Dr. Chaim Arlosoroff, der seit zwei Jahren in Amerika wirkt. In seiner Darlegung, die wir im Auszug wiedergeben, wird das von Wedgwood aufgeworfene Problem sachgemäß behandelt.

Das siebente Dominion wird Palästina schwerlich werden, da wohl vorher Indien und die britisch-ostafrikanischen Kolonien den Dominionrang erhalten werden. Wedgwoods und seiner Freunde Ruf zur Umwandlung Palästinas in ein britisches Dominion ist übereilt. Man kann die heutigen Tendenzen der Palästinaregierung kritisieren — und Wedgwoods Kritik in seinem Buche ist vielfach sehr beachtlich, so in der Frage der Munizipalitätenpolitik — ohne der Sache sofort diesen grundsätzlichen Anstrich zu geben, den Wedgwood ihr gegeben hat. Die auch von Wedgwood geführte Diskussion über das zionistische Endziel ist unzeitgemäß. Je später die Juden zu einer

endgültigen Formulierung ihres politischen Endziels gelangen, um so günstiger wird es für sie sein, denn diese Formulierung wird stets beeinflußt werden von dem wirklichen Kräfteverhältnis in Palästina, so daß die Juden durch Zeitablauf nur gewinnen können. Die Aufnahme, die Wedgwoods Buch in einem Teil der britischen Presse gefunden hat, bestätigt leider das Urteil, daß dieses Buch zu früh gekommen ist, denn man hat das Buch vielfach nicht als ernstes politisches Buch, sondern als einen Traum behandelt. Aber diese Ausstellungen beziehen sich nur auf den Zeitpunkt der Veröffentlichung, nicht auf ihren Inhalt.

Auf die Frage, ob Wedgwoods Vorschlag, das jüdische Palästina solle dauernd ein Teil der britischen Völkergemeinschaft bleiben, im Einklang mit dem zionistischen Programm steht, muß geantwortet werden, daß keinerlei Gegensatz zwischen dem zionistischen Programm und Wedgwoods Vorschlag zu ersehen ist. Das Ziel des Zionismus, das nationale Selbstbestimmungsrecht des jüdischen Volks in Palästina, ist mit keiner bestimmten Verfassungsform untrennbar verknüpft, sondern diese Form hängt von den historischen Bedingungen ab, unter denen der Zionismus verwirklicht wird. Auch der Ausdruck Judenstaat ist kein eindeutiger völkerrechtlicher Begriff. Das jüdische Palästina muß das Recht haben, frei über seine Zukunft zu entscheiden, und, wenn dann ein Plebiszit sich für den Eintritt in die britische Völkergemeinschaft als Dominion ausgesprochen wird, so wird ein solcher Beschluß mit den Grundgedanken des Zionismus nicht im Widerspruch stehen. Schon heute gibt es in den Dominions erhebliche nichtbritische Minoritäten, wie die Franzosen Kanadas und die Buren Südafrikas.

Und, wenn Indien ein Dominion sein wird, so werden dreihundert Millionen Menschen, Nichtengländer und Nichtchristen, der britischen Völkergemeinschaft angehören.

Eine solche Entscheidung des zukünftigen jüdischen Palästina, der britischen Völkergemeinschaft angehören zu wollen, darf sich natürlich nicht auf bloße Sentiments, wie Dankbarkeit oder Liebe, begründen, sondern auf objektive Faktoren, die uns diesen Schritt nützlich erscheinen lassen. Daß von seiten Englands derartige Gründe bestehen, ist bekannt: es brauche nur an den Schutz des Suezkanals erinnert zu werden. Aber auch vom jüdischen Standpunkt aus lassen sich wichtige wirtschaftliche und politische Momente anführen. Die weltwirtschaftliche Entwicklung führt zur Bildung großer Völkergemeinschaften, wie es heute bereits die Vereinigten Staaten, England und Rußland sind. Auch für Palästina wird dieses Bedürfnis der Zugehörigkeit zu einer großen Wirtschaftsgemeinschaft, wie denn schon in türkischer Zeit Palästina Teil eines größeren, nämlich Syriens war, und Ruppins wirtschaftliche Untersuchung seinerzeit ganz Syrien einschließlich Palästina behandelte. In Zukunft werden sich um Palästina herum eine Reihe von ganz oder halb selbständigen Staaten bilden, die sich in der einen oder anderen Form föderieren werden. Dann wird Palästina vor der Alternative stehen, sich entweder dieser syrisch-arabischen Föderation anzuschließen oder Glied eines übernationalen Völkerverbandes zu sein. Berücksichtigt man die weltwirtschaftliche Bedeutung des britischen Weltreiches und die natürliche Tendenz der palästinensischen Araber zur arabischen Föderation, so kann kein Zweifel darüber bestehen, daß das jüdische Interesse den Anschluß an das britische Weltreich erfordern wird. Natürlich wird man die Anziehungskraft einer arabischen Föderation nicht künstlich beseitigen können, aber man kann ein Gegengewicht schaffen, das im Anschlusse Palästinas ans britische Weltreich gefunden zu werden vermag.

Man kann eine Parallele in der Stellung Kanadas zu den Vereinigten Staaten finden und in der scharfen Opposition der kanadischen Franzosen gegen jedes Projekt, das eine Entfremdung Kanadas von England involviert. Und politisch kann ein selbständiges Palästina nur einer jener zahllosen kleinen Sterne sein, die sich um die wenigen großen Sterne drehten, während Palästina als Teil des britischen Weltreiches eine politische Stellung hat, die weit einflußreicher ist als es seiner Größe und seinem Reichtum zukommt. Diese Zugehörigkeit gibt den Juden auch die Möglichkeit des Einflusses auf große weltpolitische Entscheidungen, woran sie nicht aus irgendeiner Großmannssucht, sondern aus sehr realpolitischen Gründen interessiert sind. Man braucht nur an die Vermeidung von Kriegen zu denken, die auch ohne pazifistische Ideologie eine selbstverständliche Forderung des jüdischen Interesses ist. Auch die Verteidigung jüdischer Rechte in den verschiedensten Ländern wird möglich sein, wenn Palästina Teil des britischen Weltreichs ist, was Wedgwood mit vollem Recht betont hat.

Gemeinsame Frauenarbeit

Aus Berlin berichtet man uns:

Über „Wille zur Gemeinschaft und das Leben der Gegenwart", sprach Martin Buber in einer Veranstaltung, die schon um der Zusammensetzung ihrer Veranstalter willen hochbedeutsam und zukunftsträchtig für das jüdische Leben der Zeit werden kann: Hatten sich doch über alle prinzipiellen Gegensätze hinweg der „Verband Berlin des Jüdischen Frauenbundes", die „Frauenarbeitsgemeinschaft für Palästina", „Berliner Schwesternverband der Logen U. O. B. B." und sogar die „Großberliner Frauengruppen des Centralvereins deutscher Staatsbürger" hier zusammengefunden. Der persönlichen Initiative der organisatorisch hochbegabten und ihrer Aufgabe mit Leidenschaft ergebenen Berliner Leiterin der „Frauenarbeitsgemeinschaft für Pa-

DER LETZTE WALDJUDE

VON J. OPATOSCHU

Aus dem Jiddischen von Siegfried Schmitz

IM WALDE

Mordechais Ahnen

Mordechai, sein Vater, sein Großvater, sein Urgroßvater, alle bis hinauf ins sechste Geschlecht, waren in den Wäldern von Lipowiec geboren worden, hatten untereinander geheiratet und innerhalb der Familie gelebt. Alljährlich zur Chanukkahzeit kamen sie bei dem Ältesten der Familie zusammen und hielten Abrechnung.

In den alten guten Zeiten kamen ihrer mehr als hundert zusammen. Einer glich dem andern, wie Bäume. Sie saßen bis über Mitternacht am Eichentisch, schrieben mit Kreide Striche und Ringe und aßen gebratene Enten, so viel, daß die Frauen fast müde wurden, wenn sie die Federn schlissen. Dazu tranken sie hausgebrautes Bier und stritten miteinander, was das Zeug hielt. Sie waren alle jähzornige Leute, gerieten rasch in Hitze, versöhnten sich aber bald wieder, schlossen Ehebündnisse und fuhren wieder auseinander.

Kam bei einem von ihnen eine Hochzeit vor (und das geschah sehr oft), so strömten an nahen Verwandten allein mehr denn dreihundert zusammen.

Jede Sippe brachte aus ihrer Gegend den Rabbiner mit und eine Musikkapelle — unter freiem Himmel wurde aufgespielt, man stritt, stets wollte man die Heirat in letzter Minute auseinandergehen lassen, versöhnte sich aber immer wieder und tanzte in allen Zimmern und Scheunen und im Wald.

Da es ihnen zu gut ging und sie viel Zeit hatten, war ihre Jugend immer verliebt, immer schreckten die Jungen die Alten damit, sie würden sich vergiften, gäbe man ihrer Liebe nicht nach. Die Alten prügelten dann die Jungen und jagten sie aus dem Hause. Die Jungen baten stets um Verzeihung und kehrten zurück.

Es geschah einmal, daß ein Fischerbursche von jenseits der Weichsel sich in ein Mädchen aus dem Geschlechte der Waldjuden verliebte und sie sich in der nächsten Kirche antrauen ließ. Da lauerte die Jugend dem jungen Paar auf der Chaussee auf und entriß das Mädchen dem Burschen wieder, da sie keine Getaufte in der Familie haben wollten. Vor Scham warf sich das Mädchen in die Weichsel und tilgte so den Familienfleck.

So lebten Mordechais Ahnen, einfache, aufrechte Juden, in den Wäldern von Lipowiec bis ins hohe Alter, machten sich wenig Sorgen, füllten die Truhen mit Kostbarkeiten, vermehrten sich und hielten den Kindern Lehrer bis in ihr sechzehntes Jahr; aber mehr als Beten, Kenntnis des Wochenabschnittes und in seltenen Ausnahmen die Thora „leienen“, erlernte die Jugend nie.

Einmal zur Chanukkahzeit, als die Sippe eben heftig gestritten und dazu fette Enten gegessen hatte, wurde Mordechais Urgroßvater, damals der Älteste der Familie, plötzlich krank. Die alten Fischer, der Bader, der Stadtdoktor, keiner konnte helfen; der Kranke war schon halb hinüber. Die Waldjuden saßen um ihn herum, rauchten starken Tabak und versanken in trübes Nachdenken; jeder von ihnen überlegte, wer wohl die Thorarollen erben würde (die Thorarollen gingen immer auf den Ältesten der Sippe über, bei dem man sich zur Chanukkahzeit zur Abrechnung versammelte). Da geschah ein Wunder. Vor dem Hause fuhr ein Wagen mit zwei Pferden vor, ein Mann stieg aus und bat um Nachtlager. Er sagte, er begleite den Lubliner. Kaum war der Rabbi von Lublin eingetreten und hatte dem Kranken die Hand aufs Haupt gelegt, da fühlte er sich leichter und richtete sich auf.

Seither fuhr Mordechais Sippe nach Lublin; später nach Pschyscha, dann nach Kozk.

Und da sie heißblütige Menschen waren, wurden sie glühende Chassidim, saßen obenan an des Rabbi Tisch und hörten auf, untereinander zu heiraten; lag eine Partie vor, so fuhr man zum Rabbi sich Rats holen.

Allmählich begannen die Waldjuden ihre Söhne in andere Gouvernements zu schicken und für die Töchter brachten sie gelehrte chassidische Schwiegersöhne mit, die sich bald nach der Hochzeit in den nahen Städten ansiedelten und nicht im Walde wohnen wollten. So verbreiteten sich die Waldjuden über Polen und Wolhynien; im Walde hörten sie auf, sich zu vermehren, und mit jedem Jahre wurde bei der Abrechnung zur Chanukkahzeit die Sippe kleiner. Zwei Generationen später verblieb in den Wäldern von Lipowiec nur Mordechais Vater.

Durch eine lange Reihe von Generationen hatte Mordechais Sippe in den Wäldern von Lipowiec gewohnt, und obwohl sie nur „Schreiber“ waren, so hatten sie doch die Herrschaft über die Wälder und hielten sich für deren wirkliche Besitzer. Wo eine neue Judengemeinschaft entstand, dorthin schickten Mordechais Ahnen Bauholz. Einen großen Teil von Polen versorgten sie mit Bet- und Lehrhäusern, wo die Juden dem Dienste oblagen. Wo eine Talmud-Thora, ein Beth-Hamidrasch um Holz für den Winter bat, dorthin schickte es Mordechais Sippe; sie beheizte ein halbes Gouvernement.

Die Bauern der Umgebung sammelten frank und frei die Zweige der gefällten Bäume, und wo es einen Toten bei einem armen Bauern gab, dort gab Mordechais Sippe die Bretter für den Sarg.

Rechts die dichten Wälder von Lipowiec, in denen hundertjährige Eichen vor Alter stürzten, zerbröselten und noch stärkere Eichen aus sich trieben. Links fette Wiesen, auf denen die kleinen weißgetünchten Fischerhäuschen nur wenig über das hohe Gras heraussahen.

Die ganze Gegend lag fern von menschlicher Siedlung, wie eingeschnitten zwischen Wasser und Wald; — so wuchsen die Fischerkinder halbwild auf und versteckten sich wie aufgeschrecktes Kleinwild vor den Menschen, die vorüberkamen.

Bei Tag schliefen die Fischer. Sie schliefen sippenweise wie die Zigeuner. Das ganze Zimmer hatten sie belegt, Vater, Mutter, Kinder, Eidame und Schnuren lagen miteinander auf Strohsäcken. Wenn die Nacht kam, zogen die Männer satt und ausgeruht zum Fang aus. Bevor sie gingen, schlugen die Weiber das Kreuz über sie, gaben jedem gerösteten Weizen mit, um die Fische zu überlisten, und eine Schnur mit Wolfszähnen als Amulett, damit Wanda, die Königin der Weichsel, sie nicht verlocke.

Die kräftigen, braungebrannten Fischer, die mehr als einmal dem Tod ins Auge geblickt, hausten zwischen Wasser und Wald, große Kinder, die die Sprache der Kinder sprachen und mit den Wellen der Weichsel reden konnten.

Die Fischer bestiegen ihre Kähne, warfen den gerösteten Weizen ins Wasser und horchten. Und wenn die Weichsel Blasen zu werfen begann wie siedendes Wasser, da waren sie sicher, der Fang würde gut sein. Zufrieden richteten sie die Netze zurecht und spitzten scharf die Ohren. Das Rauschen wurde stärker — Scharen kleiner Fische jagten vorbei, fest aneinandergepreßt wie silberweiße Eisschollen; sie verschwanden und kamen wieder. Hungrige Hechte, dicke Karpfen und Schleie mit offenen Mäulern jagten ihnen nach.

Langsam ließen die Fischer die Netze ins Wasser und immer wieder zogen sie aus den Stiefelschäften die bauchigen Branntweinflaschen, wärmten sich und träumten. Sie träumten von Irrlichtern, die des Nachts auf dem Wasser leuchten und da und dort aus dem Walde blitzen wie Wolfsaugen. Sie waren überzeugt, das seien Schätze — Wandas Schätze. Einem Irrlicht folgen darf man nicht — es verlockt und führt irre.

Wenn die Weichsel unruhig wurde und Wellen warf, die im Mondlicht aussahen wie grüne Eisblöcke, da beteten die Fischer wie Kinder zu ihr und baten sie wie eine Mutter, sie möge Mitleid haben und aufhören, böse zu sein. Und wenn das Wasser sich nicht beruhigen wollte, warfen sie Wanda einen Wolfszahn nach dem anderen zu und verankerten alle zusammen die Kähne am Ufer. Dort zogen sie die Tonpfeifen hervor, spuckten ins Wasser und hörten zum hundertsten Male von den alten Fischern, daß der Fang von Jahr zu Jahr schwächer werde, daß Wanda gefesselt sei, daß die Weichsel auseinandergerissen und die Zeiten von ehemals nicht mehr da seien, da die Fischer frei wie Vögel über das Wasser flogen. Dort im Wasser taucht Wanda in die Nacht empor. Sie erhebt sich, hüllt die Weichsel ein und klagt vor ihren Kindern, daß man ihr Wasser verunreinigt. Daß fremde Menschen wie Heuschreckenschwärme gekommen seien und daß sie es eng habe. — Die jungen Fischer löschten die Laternen, spuckten in die Fäuste, faßten die Ruder fester und glitten über das Wasser wie über den Rücken eines gelenkigen, großen Tieres. So stahlen sie sich heimlich in die Staatsgewässer, wo der Fang besser war.

(Fortsetzung folgt)

CHAIM LEDERERS RÜCKKEHR

VON SCHALOM ASCH

Autorisierte Übertragung aus dem Jiddischen von Siegfried Schmitz

Fortsetzung und Schluß.

Lederer setzte sich. Dr. Salkind nahm ihm gegenüber Platz. Er faßte den Alten bei der Hand und begann, als spräche er mehr zu sich als zu seinem Gegenüber:

„Jeder Mensch ist krank, Mister Lederer, und jeder Mensch ist gesund. Wenn man über die Vierzig ist, so bilden sich im Körper gewisse Gifte — das wissen Sie ebensogut wie ich. Doch davon will ich jetzt nicht sprechen — wie geht es Ihnen? Wie bekommt Ihnen die Ruhe? Ich fürchte, ich fürchte — der Müßiggang bekommt Ihnen nicht gut. Sie haben noch zuviel Energie in sich, Mister Lederer. Und Energie verlangt Aktion, das habe ich schon Ihrem Herrn Sohn gesagt. Vielleicht war Ihr Entschluß, sich vom Unternehmen zurückzuziehen, zu früh. Reisen, längere Zeit reisen — das würde Ihnen gut tun. Es würde Ihre Imagination, Ihre Energie, ihren Intellekt, der solange an Tätigkeit gewöhnt war, beschäftigen. Denn sehen Sie — die Maschine Mensch ist genau so konstruiert wie jede andere Maschine. Sie muß wie jede andere Maschine in ständiger Bewegung sein, sonst rostet sie. Habe ich nicht recht, Kollege Fleischmann? Wir waren zusammen zum Konsilium bei einem Partus — ein sehr schwieriger Fall. Da habe ich den Kollegen in meinem Auto mitgenommen und er ist mit zu Ihnen heraufgekommen — Sie haben doch nichts dagegen, Mister Lederer?"

Doktor Fleischmann, den Doktor Salkind auf diese Weise vorstellte, sprach die ganze Zeit kein Wort, sondern betrachtete Mister Lederer unaufhörlich. Ernst und aufmerksam beobachtete er mit seinen tiefen schwarzen Augen, die durch schwarze Brillengläser blickten, jede Bewegung, jedes Wort und jede Geste des alten Lederer.

„So, so! Sie sind also nicht gekommen, um mich zu untersuchen, ob ich bei vollem Verstand bin oder nicht?" — wandte sich Lederer an den schweigsamen Doktor mit den schwarzen Augen.

Der schweigsame Doktor antwortete nicht. An seiner Stelle war Dr. Salkind gekränkt:

„Mister Lederer, was fällt Ihnen ein? Sie beleidigen uns!... Sagen Sie, bitte, sehen Sie nicht manchmal Ringe vor den Augen? — Schämen Sie sich nicht, es zu sagen, das kommt häufig vor, es hängt mit den Nieren zusammen..."

* * *

Im kleinen Speisezimmer, wo die ganze Familie — Lederers Frau mit vom Weinen geröteten Augen, die beiden Söhne und die Tochter — versammelt war, erstattete Dr. Salkind Bericht über die Symptome, die er durch seine und seines Kollegen Beobachtungen an dem alten Lederer festgestellt hatte:

„Direkt krank ist er noch nicht. Doch die ersten Symptome sind zu konstatieren. Die Krankheit ist im Vorstadium. Erst beginnt die Einbildungskraft ihre Tätigkeit und später entwickelt sich der Verfolgungswahn. Das ist die Folge der lange andauernden Überanstrengung. Wir haben häufig solche Fälle in unserer Praxis. Die Nerven, das Hirn, der Verstand — alle geistigen Kräfte sind gewöhnt, tagaus, tagein zu arbeiten und plötzlich haben sie kein Betätigungsfeld. Da behelfen sie sich mit Surrogaten: mit Phantasien und Wahnideen."

„Aber daß er in den Shop zurückgehen will! Daß er von neuer Arbeit im Shop spricht!? — fragte Frau Lederer.

„Das meine ich eben!" — fuhr Dr. Salkind in seiner Erklärung fort. „In Amerika entwickelt sich eine neue Krankheit. Man kann sie als ‚Shopkrankheit' bezeichnen. Sie besteht darin, daß Personen, die ihr ganzes Leben im Shop verbracht haben — ob als Arbeiter, als Unternehmer oder in beiden Funktionen, ist einerlei, es ist auch gleichgültig, in welcher Branche — den Shop, welcher Art er auch sei, nicht loswerden können. Auch dann nicht, wenn sie schon genügend Geld erworben haben, um außerhalb des Shop leben zu können. Aber auch bei armen Arbeitern, die von den Zuwendungen ihrer Kinder sorgenlos leben können, tritt derselbe Fall ein. Es hilft einfach nichts — diese Leute sehnen sich in den Shop zurück. Der Shop zieht sie an wie ein Magnet. Er läßt ihnen keine Ruhe. Sie sind eben zu lange im Shop gewesen, um ihn für den Rest ihrer Tage entbehren zu können..."

„Vielleicht ist der Vater zu früh aus dem Geschäft absgeschieden? Seine Energie ist noch zu stark?" — warf Morris ein.

„Der Zeitunterschied spielt keine Rolle", — entgegnete der Arzt. „Wir haben in unserer Praxis Fälle, wo die betreffenden Individuen kaum noch ein halbes Jahr zu leben hatten, da ihre Lungen oder ihr Herz völlig verbraucht waren — und doch laufen sie in den Shop zurück, um ihre letzten Tage im Shop zu verbringen. Es ist einerlei: wann immer er auch den Shop verlassen hätte, er wäre immer zu ihm zurückgekehrt..."

„Und was ist da zu tun?"

„Nichts. Vorläufig abwarten und vorsichtig sein! Die Krankheit ist übrigens nicht gefährlich..."

* * *

Einige Tage später war der alte Lederer verschwunden. Er hatte sich zu einem Spaziergang vom Hause entfernt und war nicht mehr zurückgekehrt.

Wertsachen oder Geld trug er außer ein paar Dollar nicht bei sich. Und in der Bank, wo eine bedeutende Summe auf seinen Namen deponiert war, wurde nie ein Scheck mit seiner Unterschrift präsentiert.

Detektivs stellten in sämtlichen Shops von Neuyork und der näheren und weiteren Umgebung Nachforschungen an, doch ohne Erfolg.

Ein paar Wochen später kamen Nachrichten, der alte Lederer sei in einem Wäsche-Shop in Boston gesehen worden. Es wurde gesucht, doch Lederer wurde nicht aufgefunden — es lag eine Verwechslung vor. Später kam eine ähnliche Nachricht aus Philadelphia, doch auch sie erwies sich als unrichtig. So vergingen einige Monate und Lederer blieb verschwunden. Seine Angehörigen beruhigten sich und stellten die Nachforschungen ein.

Die Kinder erwähnen ihn nie mehr. Seine Frau tut es dann und wann mit einem Seufzer oder einer Träne. Doch die gelten keinem Lebenden — sondern einem Toten...

lästina“, Dr. Nadja Stein, ist dieser Erfolg zu buchen.

Martin Buber — kein Volksredner und kein Politiker im üblichen Sinne: ein Mensch! aus höheren, reineren Regionen kommend, aus dem heraus „es“ spricht! und zu den Herzen dringt, auch die noch befangen sind von Staub und und Dunst ihres Berufs und Kontors. Verwundert blickten sie zu ihm auf, die ihn zum ersten Male hörten — ein Seher, ein Prophet!

Gemeinschaft: Verbundenheit einer Vielheit von Menschen zu gemeinsamem Wirken mit der Ganzheit ihres Wesens durch gelebtes Leben. Eine Gemeinde von Familien bewußter Eigenpersönlichkeiten, in denen doch der gleiche Wille zur Verwirklichung eines erkannten Zieles lebendig ist. Kein Umstürzen und kein Niederreißen: sondern einbauen und umbauen sich und das Gegebene. Die Staaten, in denen wir leben, sind keine Gemeinschaften; auch nicht einmal innerhalb der einzelnen Parteien, deren Programme meist nur äußere Richtlinien, deren gewählte Vertreter als Menschenpersönlichkeiten der Menge der Wähler fremd und unbekannt bleiben. Zwei Mittel, auf andere einzuwirken: das ungläubige Mittel, durch körperliche Gewalt den anderen zu zwingen, das bisher den Verkehr der Völker untereinander beherrscht hat — und das andere, das gläubige Mittel! Das religiöse und erzieherische, den anderen aufzuschließen, daß sein Herz sich auftue den gleichen Idealen, dem gleichen Ziele zuzustreben. Und dies Ziel nicht fern und unerreichbar am Horizont, sondern als Mittelpunkt des Lebens, der alle Kräfte an sich zieht. Aber keine Verwirklichung ohne Sehnsucht. Unsere heutige Zivilisation nur eine Anhäufung von Fluchtapparaten, aus diesem eigentlichen Leben und der Besinnung über seine Vergeudung zu entfliehen. Buber will den Menschen nicht als Objekt oder Subjekt äußerer Bereicherung sehen, und in der Arbeit nicht Rationalisierung, sondern Humanisierung, die innerlich reicher macht jeden, der sie leistet.

Und das vor allem ist es, was man in Palästina erstrebt: Freiheit innerhalb wirklicher Gemeinschaft! Priestertum als Stamm und als Volk! Das ist Israels Mission; sein ganzes Gesetz: der Rhythmus des Ausgleichs zwischen den eigenen Wünschen und den Rechten der anderen. Vergegenwärtigung des Mitmenschen, d. h. den Hieb mitfühlen, der jenen trifft. Die alte Sendung Israels: verwirklichen durch neuen Zusammenschluß im Lande der Überlieferung.

Auf diese Beziehungen zum Zionismus aber kam er erst in seinem wundervoll bis zum letzten Augenblick sich steigernden Schlußwort, nachdem in der Diskussion die Vertreter und Vertreterinnen der verschiedenen Parteien aufeinander geprallt waren: für den Jüdischen Frauenbund Frau Siddy Wronsky; für den Centralverein Frl. Dr. Klausner, und für die Zionisten Hans Friedenthal. Vielleicht aber werden doch einmal die Frauen vorangehen, eine große jüdische Einheitsfront zu schaffen. Es wäre an der Zeit — denn Feinde und Gegner haben wir genug draußen, außerhalb des Judentums.

Thekla Skorra.

Der Zeppelin über Palästina

Jerusalem, 26. März. (JTA.) Am Vorabend des 26. März (14. Adar), während die Judenheit Palästinas das Purimfest beging und die Stimmung aufs höchste gestiegen war, überflog das deutsche Luftschiff „Graf Zeppelin“ die palästinensische Küste und die Städte. Um 4 Uhr 25 Minuten überflog „Graf Zeppelin“ den Hafen und die Stadt Haifa, schwebte in hundert Metern Höhe über dem Carmel und der jüdischen Kolonie Bath Galim. Die Einwohnerschaft von Haifa und die jüdischen und deutschen Kolonisten der Umgebung jubelten dem Zeppelin begeistert zu.

Von Haifa wandte sich das Luftschiff die Meeresküste entlang nach dem Süden und erreichte bei Einbruch der Dunkelheit, 6 Uhr 5 Minuten abends, die jüdische Stadt Tel Awiw, wo gerade die Purim-Stimmung ihren Höhepunkt erreicht hatte. Das hellerleuchtete Luftschiff umkreiste in der Dämmerung und niedrig die Stadt. 40 000 Einwohner von Tel Awiw umsäumten die Straßen, alle Dächer waren besetzt. Die Bevölkerung brachte dem deutschen Luftschiff begeisterte Ovationen dar, die sich zu Jubel stegerten, als sich vom Luftschiff aus eine Wolke von Konfetti und buntfarbigen Papierschleifen — eine Aufmerksamkeit des Luftschiffs für die das Purimfest feiernde jüdische Stadt (wie der JTA. aus Friedrichshafen unmittelbar vor dem Start mitgeteilt wurde, hatte Dr. Eckener 15 Kilo Konfetti zum Abwurf über Tel Awiw mitgenommen) — herabsenkte. Leider war der Abwurf nicht ganz gelungen, da er nicht das Zentrum traf. Auch die Bevölkerung von Jaffa war einige Minuten außer Rand und Band.

Um 6 Uhr 30 Minuten abends war „Graf Zeppelin“ über Jerusalem. Der Abend war hereingebrochen, man sah nur die dunklen Umrisse des hellerleuchteten Luftschiffs. Die Straßen waren von einer gewaltigen Menschenmenge gefüllt. Touristen aus vielen Ländern der Welt von Südafrika bis Kanada brachen in Jubelrufe aus. Von Jerusalem fuhr das Luftschiff nach dem Flugplatz Ramleh weiter, wo die Post abgeworfen wurde. Von dort wandte es sich in nördlicher Richtung nach Syrien.

Vom Bord des Luftschiffes „Graf Zeppelin“ wird gemeldet, daß die Stimmung unter den Fahrgästen während des Fluges über dem Heiligen Lande eine sehr freudige war. Von der See aus bot sich den Blicken das gewaltige Bild der hohen Gebirge an der Küste. Während das Luftschiff über dem Lande kreiste, staunten die Fahrgäste über den schnellen Wechsel herrlicher Naturbilder.

Funkspruch - Austausch zwischen Dr. Eckener und Bürgermeister Dizengoff

Dr. Eckener wünscht: „Gut Purim“; Dizengoff sendet: „Schalom“

Tel Awiw, 27. März. (JTA.) Als das deutsche Luftschiff „Graf Zeppelin“ über der jüdischen Stadt Tel Awiw kreiste, sandte der Bürgermeister von Tel Awiw, Herr Dizengoff, einen Funkspruch an Dr. Eckener und lud ihn ein, in Tel Awiw zu landen, er, seine Besatzung und die Fahrgäste können des herzlichsten Empfanges gewiß sein. Dr. Eckener erwiderte durch Radiospruch, es sei ihm zu seinem lebhaften Bedauern unmöglich, in Tel Awiw zu landen und er wünsche, auch im Namen der Besatzung und der Passagiere, der Einwohnerschaft von Tel Awiw: „Gut Purim“.

Bürgermeister Dizengoff funkte ein zweitesmal an Dr. Eckener und erklärte, die 80 000 Seelen zählende Einwohnerschaft von Tel Awiw, die in

dieser Stunde das fröhliche Fest des Purim begeht, bewundere die Taten des Zeppelin und wünscht dem Luftschiff, seinem Führer Dr. Eckener und der Besatzung weitere Erfolge und sagt ihnen ein herzliches „Schalom".

Aus der jüdischen Welt

Sitzung des Landesvorstandes der Z. V. f. D. Ansiedlung deutscher Chaluzim in Palästina — Kurt Blumenfeld über die aktuelle Lage der zionistischen Bewegung

Berlin, 28. März. (JTA.) Der Landesvorstand der Zionistischen Vereinigung für Deutschland trat am 24. März zu einer Sitzung zusammen, in der als erster Punkt der Tagesordnung die Frage der Ansiedlung deutscher Chaluzim in Palästina behandelt wurde. Es handelt sich um ein Ansiedlungsprojekt, das bereits grundsätzlich beschlossen worden ist. Der vom Geschäftsführenden Ausschuß vorgelegte Finanzierungsplan wurde genehmigt, ein erheblicher Teil der Mittel ist bereits beschafft worden und es ist zu erwarten, daß die noch erforderlichen Beträge im Laufe der nächsten Monate aufgebracht werden. Auch über die Methode der Ansiedlung ist in den meisten Punkten eine Übereinstimmung erzielt worden. Die endgültige Beschlußfassung erfolgt erst auf der nächsten Sitzung des Landesvorstandes.

Die Nachmittagssitzung wurde durch ein Referat von Kurt Blumenfeld über die aktuelle Lage der zionistischen Bewegung eingeleitet. Blumenfeld gab eine Darstellung der politischen und wirtschaftlichen Entwicklung in Palästina und berichtete über die Vorarbeiten zur Konstituierung der Jewish Agency. Die wesentlichste Aufgabe erblickte er in der Konzentration der zionistischen Kräfte, vor allem in einem starken allgemeinen Zionismus als Träger der Hauptaufgaben der zionistischen Bewegung. Das Schicksal des allgemeinen Zionismus sei entscheidend für die Zukunft der Zionistischen Organisation überhaupt.

Der Landesvorstand nahm ferner einen Bericht über zionistische Frauenarbeit entgegen, auf deren Entwicklung große Hoffnungen gesetzt werden.

Der vorgelegte Etat für das laufende Jahr 1929 wurde in der Etatdebatte genehmigt.

25 Jahre Jüdischer Frauenbund in Deutschland — Jubiläumstagung in Berlin

Berlin, 30. März. (JTA.) Am 9. bis 11. Juni tagt in Berlin der Jüdische Frauenbund von Deutschland. Die Tagung gewinnt eine besondere Bedeutung dadurch, daß der Bund sein 25jähriges Bestehen in diesem Jahre feiert. Der verantwortlichen Vertreterinnen des Bundes werden auf Grund ihrer langjährigen Arbeit über die Entwicklung des Jüdischen Frauenbundes berichten und die Zukunftsaussichten der jüdischen Frauenbewegung und jüdischen Frauenarbeit erörtern. Der Jüdische Frauenbund, der 50 000 Mitglieder umfaßt und dem 450 Frauenvereine aller jüdisch-politischen Richtungen angeschlossen sind, verspricht sich von dieser Tagung, die in allen Kreisen schon lebhaften Widerhall findet, wesentliche Förderung der gesamten Arbeit.

Berlin, 30. März. (JTA.) Einer Anregung von Frau Rebekah Kohut, Neuyork, die auch im Jahre 1923 eine jüdische Frauenkonferenz in Wien einberufen hatte, folgend, findet vom 4. bis 6. Juni d. J. in Hamburg eine Internationale jüdische Frauentagung statt. Mit der Vorbereitung dieses Kongresses ist ebenfalls der Jüdische Frauenbund von Deutschland betraut worden.

Der polnische Senat stimmt Anträgen jüdischer Senatoren zu

Gegen übermäßige Steuern, gegen Numerus clausus, für Stützung jüdischen Religions-, Erziehungs- und Kulturwesens

Warschau, 26. März. (JTA.) Der polnische Senat nahm in seiner letzten Sitzung mehrere von den jüdischen Senatoren Dr. Davidsohn und Körner eingebrachte Resolutionen an, so u. a. Anträge wegen Senkung der Umsatz- und Einfuhrsteuer, Herabsetzung der Strafen bei Überschreitung der Geschäftssperrstunde usw.

Ferner nahm der Senat die folgende Resolution an: Der Senat fordert die Regierung auf, die Entwicklung des privaten Schulwesens mit hebräischer und jiddischer Unterrichtssprache nicht zu hemmen. Die Regierung wird aufgefordert, von ihrem Rechte, Mitglieder der Verwaltung der jüdischen Gemeinden in den Ostgebieten, in Galizien und im früheren preußischen Gebiet zu ernennen, keinen Gebrauch zu machen. Das Staatsbudget für religiöse Bedürfnisse soll in Zukunft nach der Zahl der Bürger jeden Glaubens auf die einzelnen Glaubensbekenntnisse verteilt werden.

Der Senat nahm Anträge jüdischer Senatoren wegen Subventionierung der folgenden jüdischen Institutionen an: Zentrales Rettungskomitee, Jüdische Gesellschaft für Schutz taubstummer Kinder, Jüdischer Waisenschutz, Hechaluz, Zentrale jüdische Auswanderergesellschaft „JEAS" und Gesellschaft für jüdischen Gesundheitsschutz „TOS".

Bezüglich des Numerus clausus nahm der Senat eine Resolution an, in der die Regierung aufge-

fordert wird, auf die Hochschulverwaltungen Einfluß zu nehmen, daß jede nationale oder religiöse Beschränkung bei der Aufnahme von Hochschülern vermieden werde. Allen Studenten ohne Unterschied der Konfession soll die Benutzung anatomischen Materials freistehen. Andere Beschlüsse betreffen Subventionierung des jüdischen Schulwesens und des jüdischen Theaters.

Die Palästina-Ausstellung in Tel Awiw

An den Vorbereitungen für die Palästina-Ausstellung in Tel Awiw wird mit großer Intensität gearbeitet. Das Zionistische Informationsbüro (gemeinsame Institution der Zionistischen Exekutive, des Keren Kajemeth und des Keren Hajessod) wird auf der Ausstellung in einem besonderen Pavillon eine Auskunftsstelle errichten, in dem die Besucher der Ausstellung Informationen jeder Art und Auskünfte über die zionistische Arbeit und das jüdische Aufbauwerk im Lande erhalten können. In dem Pavillon werden, soweit es der Raum zuläßt, auch Modelle, Diagramme und Bilder von der Arbeit der zionistischen Institutionen ausgestellt werden. Auch die Sanitätsorganisation Hadassah und die Zentrale der Kupath Cholim werden in dem Pavillon Bilder und graphische Darstellungen ihrer Tätigkeit zeigen.

Die Eisenbahn-Verwaltung hat bekanntgegeben, daß sie große Fahrpreis-Ermäßigungen für den Besuch der Ausstellung gewähren wird. Kombinierte Hin- und Rückreise-Karten inkl. Eintrittskarten werden zum Preise einer einfachen Fahrkarte ausgegeben.

Von größeren Firmen werden weiter die „General Electric Company“ aus England sowie die „General Motors Company“ Modelle ihrer Produktion ausstellen. (Ziko.)

Das lateinische Patriarchat in Palästina fordert Wiedereinsetzung in alte Rechte

Jerusalem, 29. März. (JTA.) Das lateinischen Patriarchat in Palästina bereitet die Herausgabe einer Denkschrift mit einer erschöpfenden statistischen Übersicht über die heiligen Stätten und die katholischen Besitztümer in Palästina vor. Das Patriarchat fordert die Zurückgabe vieler wichtiger Besitztümer, die ehemals in katholischen Händen waren, dann in protestantische und andere Hände gerieten, und spricht die Hoffnung aus, daß die Kommission für die heiligen Stätten bald an die Prüfung der Dokumente herangehen und die Katholiken in ihre alten Rechte einsetzen wird. In der Denkschrift wird auch darauf hingewiesen, daß allein in den letzten zehn Jahren Mitglieder der orientalisch-christlichen Kirche und Moslems den Status quo in 16 Fällen zuungunsten der Katholiken verletzt haben.

Bekanntlich hat der Vatikan die kirchliche Judikatur in Palästina, die früher dem Apostolischen Delegaten in Syrien unterstellt war, nunmehr dem Apostolischen Delegaten in Ägypten unterstellt, woraus geschlossen wird, daß der Vatikan, indem er die kirchliche Jurisdiktion über Palästina aus der französischen nach der britischen Einflußzone verlegt hat, daran geht, die Verwaltung und den Besitz an den Heiligtümern in Jerusalem, Bethlehem und Nazareth, die seit der Errichtung des Staates Palästina unter britischem Mandat noch immer nicht geregelt waren, endgültig zu ordnen.

89 985 Juden gehören der jüdischen Gemeinde-Organisation Palästinas an — 4657 Ausgetretene

Jerusalem, 26. März. (JTA.) Nach den letzten Statistiken haben sich 89 985 Juden der jüdischen Gemeinde-Organisation Palästinas angeschlossen. Die Zahl derjenigen, die ihren Austritt aus der Einheitsgemeinde erklärt haben, beträgt 4657. Der jüdischen Einheitsgemeinde gehören u. a. 29 336 Juden aus Tel Awiw, 23 945 aus Jerusalem und 10 059 Juden aus Haifa an.

Prof. Fränkel (Kiel) zum Direktor des mathematischen Instituts der hebräischen Universität ernannt

Jerusalem, 26. März. (JTA.) Prof. Fränkel von der Universität Kiel wurde zum Direktor des mathematischen Instituts an der hebräischen Universität zu Jerusalem ernannt. Prof. Fränkel wird sein neues Amt im Herbst antreten.

Feuilleton

Die neueste hebräische Literatur in Palästina

Von Nathan Bistricki

In einem Gespräch mit dem Berichterstatter des „Haint“ gab der hebräische Schriftsteller Nathan Bistricki, der als Delegierter des Nationalfonds in Polen tätig war, die folgenden Daten über die neueste hebräische Literatur. Sie dürften unsere Leser besonders auch im Hinblick auf die Ausführungen von Dr. Max Mayer interessieren, über die an anderer Stelle berichtet wird.

Es ist klar daß das neue Palästina auf dem Gebiete der schönen Literatur nicht nur die eigenen Bedürfnisse befriedigt, sondern in gewissem Maße auch die Galuthländer mit hebräischer Literatur alimentiert. In den letzten Jahren wurde das literarische Zentrum des allweltlichen Judentums nach Palästina verlegt. Verschiedene Umstände haben dazu geführt: Zunächst hat das im Aufbau begriffene Palästina allmählich unsere besten literarischen Vertreter an sich gezogen und wurde zu ständigem Wohnsitz dieser unserer geistigen Repräsentanten; überdies ist in Palästina ein natürlicher Leserkreis entstanden, dem das hebräische Buch ein Lebensbedürfnis ist. Und in der Tat kann man die eigenartige Beobachtung machen, daß z. B. in Polen, obgleich dort viele Tausende organisierte Zionisten und Hunderte von Institutionen der hebräischen Kulturorganisation „Tarbuth“ vorhanden sind, das hebräische Buch dennoch nur sehr geringe Verbreitung findet. Polen hat sich nicht einmal stark genug gezeigt, die Einstellung des einzigen hebräischen Tagblattes zu verhindern. Solche Erscheinungen in den Galuthländern bringen uns erst die kulturelle Lebenskraft Palästinas zu vollem Bewußtsein. Auf der einen Seite werden in Palästina ununterbrochen Bücher auf allen Gebieten der Literatur auf den Markt gebracht, auf der anderen Seite zeigt es sich, daß Palästina auch der Hauptmarkt für die Verbreitung dieser Bücher ist.

Am stärksten in der neuen hebräischen Literatur in Palästina ist die Lyrik vertreten. Wahrscheinlich ist dies aus denselben Gründen der Fall, weshalb die Lyrik in der hebräischen Literatur immer stärker vertreten war als die epische Li-

teratur. Möglich auch, daß es dem Lyriker leichter fällt, das neue eigenartige Leben, das gegenwärtig in Palästina im Entstehen begriffen ist, wiederzugeben, als dem Novellisten und Romancier. Aus diesem Grunde zeigt es sich, daß dieses neue Palästinaleben sich mehr in unseren lyrischen Schöpfungen widerspiegelt als in der Erzählung und dem Drama. Auch in der letzten Zeit ist in Palästina eine größere Zahl bedeutsamer lyrischer Werke erschienen. Erst vor kurzem kamen zwei Bände des jungen und fruchtbaren Dichters Abram Schlomski, des Autors von „Savoj", heraus: „Leaba ule imma" (An Vater und Mutter), und ein größeres Werk „Bagalgal". Sehr produktiv ist auch Uri Zwi Grünberg, der nebst seinen bisherigen wertvollen Werken jetzt eine neue Liedersammlung herausgebracht hat. Hervorgehoben zu werden verdienen noch die jüngsten Schöpfungen des Josef Lichtenbaum und M. S. Wolfowski. Die Arbeiten des letztgenannten Lyrikers zeichnen sich überdies durch eine spezifische Stimmung in der Beschreibung der Natur und des Arbeitslebens von Palästina aus. Außerdem hat der Verlag „Dwir" die Palästina-Idyllen von David Simonovits herausgegeben, der als der erste der jungen Dichtergeneration bezeichnet werden kann, welcher die Vorwürfe für seine Lieder aus dem Leben des Arbeiterchaluz in Palästina geschöpft hat.

Was die Prosa betrifft, so ist in der letzten Zeit eine größere Zahl von Werken erschienen, in denen sich das neue Palästinaleben bis zu einem gewissen Maße widerspiegelt. Besondere Erwähnung verdient das Buch des jungen sephardischen Schriftstellers Schami „Nikmath Aboth", eine wuchtige, farbenreiche Erzählung aus dem Leben der Araber. Das sephardische Judentum in Palästina hat uns außer Schami noch einen wertvollen Schriftsteller gegeben, Jizchak Burlo, dessen Roman „Ischto Hassenuah" in Palästina sehr bekannt geworden ist. Von dem Schriftsteller Dow Kimchi erschien jüngst unter dem Titel „Emmesch" ein neuer Roman aus dem Leben des jungen Jischuw in Palästina. Außer den angeführten Büchern, welche ihrem Inhalt und Wesen nach als palästinensische Werke bezeichnet werden können, erschienen in der letzten Zeit in Palästina auch noch andere beachtenswerte Arbeiten einiger talentvoller Schriftsteller. So erschien vor kurzem ein Band Erzählungen von Awigdor Hameiri, einem Künstler mit stark ausgeprägter Individualität. Von demselben Autor erscheinen demnächst weitere Bände Erzählungen und Gedichte. Die Veröffentlichung der gesammelten Werke von A. Reubeni hat bereits begonnen und letztens ist auch ein neuer Band Erzählungen von A. Barasch erschienen.

Betrachtet man genauer die Tendenz, die in der neuen Palästinaliteratur zum Ausdruck gelangt, so hat man die Empfindung, daß unsere Prosaliteratur noch nicht die Kraft und die Möglichkeit aufgebracht hat, dem Thema „das neue Palästinaleben" ganz nahe zu kommen. Vielleicht ist es diesem Umstande zuzuschreiben, daß eine ganze Anzahl unserer Schriftsteller und Dichter sich jetzt historischen Themen zuwendet. In der Geschichte unserer Literatur ist diese Erscheinung nicht neu: So oft sie sich aus irgendeinem Grund nicht stark genug gefühlt hat, das neue, im Entstehen begriffene, noch nicht völlig kristallisierte Leben auszudrücken, wendet sie sich der Vergangenheit, der Geschichte zu, um mit Hilfe historischer Symbole das Leben der Gegenwart auszudrücken. Auch wenn man diese Feststellung nicht verallgemeinern will, verdient es jedenfalls als Kuriosum angemerkt zu werden, daß bei uns jetzt die historischen Romane stark in Schwang gekommen sind. So erscheint jetzt im „Haolam" fortlaufend der große historische Roman von A. Kabak „Schelomoh Molcho"; der junge Jerusalemer Romanschriftsteller Ibn Sahaw schreibt gleichfalls einen großen historischen Roman über das Leben Davids. S. J. Agnon, einer der anerkanntesten Erzähler unserer Zeit, dessen neuen Werken man bei uns stets mit besonderer Spannung entgegensieht, hat gleichfalls eine historische Erzählung fertiggestellt. Auch dem historischen Drama wird jetzt größere Aufmerksamkeit zugewendet; der Kritiker und Novellist S. Zemach schrieb ein historisches Drama aus der Zeit des zweiten Tempels, Kabak ein Drama aus dem Leben König Davids und ich selbst habe jetzt mein Drama „Juda Iskarioth" beendet. Das ist ungefähr alles, was bei uns in der letzten Zeit auf dem Gebiete der schönen Literatur geschaffen wurde. Da verdient unterstrichen zu werden, daß Bialik sich gegenwärtig sehr viel mit dem Schreiben von Sagen, Legenden und Gedichten für Kinder befaßt.

Zum Schluß soll noch die Frage berührt werden, inwieferne die neue hebräische Literatur in Palästina als palästinensisch angesprochen zu werden verdient; nicht nur deshalb, weil sie in Palästina geschrieben wird, sondern hauptsächlich deshalb, weil sie aus der Quelle palästinensischen Lebens schöpft. Hierauf wäre zu erwidern, daß wir eigentlich kein Recht haben, zu verlangen, daß die Literatur, die doch organisches Schaffen ist, in der kurzen Zeit einer einzigen Generation bereits den Prozeß vollführt habe, den die Revolution, welche das neue Palästina in das Leben jedes einzelnen und der Gesamtheit gebracht hat, bedingt. Es genügt, daß wir die Bemühungen unserer Literatur, palästinensisch auch ihrem Wesen nach zu werden, verzeichnen dürfen. Die neue palästinensische Literatur hilft uns auch in größerem Maße als alle anderen uns zu Gebote stehenden Mittel, den sehr schweren Anpassungsprozeß an unser Vaterland als einen Ort des tagtäglichen schweren und grauen Lebens, der aber gleichzeitig voll ist von erhabenem, nationalem und menschlichem Inhalt, mit Erfolg weiterzuführen.

Gemeinden-u. Vereins-Echo

Neuhebräische Literatur

Im Rahmen der Lehrkurse der Israelitischen Kultusgemeinde hielt Herr Dr. Max Mayer am Mittwoch, dem 27., und Donnerstag, dem 28. März, zwei außerordentlich interessante und instruktive Vorträge über „Neuhebräische Literatur“. Herr Dr. Mayer berichtete zunächst von ihrem Ursprung, der merkwürdigerweise in Italien vor sich ging; am Beispiel Mosche Chajim Luzzattos zeigte er die Voraussetzungen und die Wirkungen, die Problemstellung und den Stil dieser durchaus vom Zeitgeist abhängigen, aber doch von jüdischem Wesen gestalteten Literatur. Als bestimmende Tendenzen der in der nächsten Periode in Deutschland durch Mendelssohn und den jünglinghaften Kreis der „Meassfim“ geschaffenen Dichtungen zeigte Herr Dr. Mayer auf die der allgemeinen Aufklärung, der Wiederbelebung des Hebräischen und des jüdischen Nachweises der Befähigung zur Gleichberechtigung. Nach einer kurzen Analyse der Persönlichkeit und des Werkes des Mystikers Schmuel David Luzzatto, der in Italien und Holland lebte, ging Dr. Mayer dann zur Darstellung der hebräischen Literatur im Osten über, wo sie bekanntlich erst die richtigen Vorbedingungen zu ihrer Originalität und breiteren Entfaltung gefunden hat. Er schilderte die gesellschaftskritische, satirische, wesentlich an Erziehungsfragen interessierte Literatur der „Haskalah“, repräsentiert etwa durch Isaak Erter, die romantische Welle, die ihr vorausgegangen war und in Abraham Mapu ihren stärksten Ausdruck gefunden hatte und schließlich ihren Übergang zur neuesten Epoche der neuhebräischen Literatur der „Safruth Hatechijah“ in Mendele Mocher Sfarim. Diese neueste Epoche charakterisierte er an ihren Grunderlebnissen: dem in mancher Beziehung merkwürdigen und zunächst nur künstlichen Naturerlebnis, dem nicht minder merkwürdigen, soziologisch außerordentlich aufschlußreichen Liebeserlebnis, dem Erlebnis der Romantik und Schönheit des jüdischen Gegenwartsdaseins und dem erschütternden und zentralen Erlebnis des Pogroms, sowie an ihren Hauptgestalten David Frischmann, J. L. Perez, Perez Smolenskin, Achad Haam, Ch. N. Bialik, Saul Tschernichowski und Salman Schneur.

Der Redner erntete für seine mit großer Eindringlichkeit und seltener Begeisterungsfähigkeit vorgetragenen Ausführungen den dankbaren Beifall einer zwar nicht sehr großen, dafür aber um so aufmerksameren Zuhörerschaft.

Jiddisches Theater in München

Purimabend des Jüdischen Kulturvereins J. L. Perez

Noch ist uns der Theaterabend, mit dem vor wenigen Monaten der Perez-Verein zum erstenmal vor ein größeres Publikum trat, in bester Erinnerung, da überrascht man uns schon mit etwas Neuem — mit einem Purimabend — der den überaus zahlreich Erschienenen (mehr als 300) einen wirklichen Genuß bot.

Das Lustspiel „Kabzensohn und Hungermann“ oder vielmehr das Melodrama — wie es Goldfaden nennt —, erfüllt von echtem jüdischem Humor, mit Geschick als Purimspiel gewählt, fand mit Recht eine begeisterte Aufnahme.

Es ist die Geschichte eines verwöhnten jüdischen Mädchens, das ein einziges deutsches Buch gelesen hat und nun durchaus nur so geheiratet werden will, wie es in dem Roman steht. Der Liebhaber muß ein paar schöne „wonzes“ (Schnurrbart) haben — er muß „sifzen“ vor Liebe — er muß sie entführen und nicht zuletzt muß er Franz heißen — unbedingt Franz. Dieser Liebhaber findet sich schließlich auch in Gestalt des verkleideten „Ganefs“ Hungermann, der von der „närrischen Maid“ hört und es auf ihr Geld abgesehen hat.

Alles klappt ausgezeichnet, denn „Franz“ hat die Liebeserklärungen tadellos auswendig gelernt. Da tritt der Vater ins Zimmer, überrascht das Paar und wirft den Liebhaber hinaus. Karolina entdeckt zu ihrem Entsetzten, daß der Vater ganz anders handelt und spricht als es in dem Roman steht und deshalb macht sie ihm so lange bittere Vorwürfe, bis er den Gauner wiederzubringen verspricht.

Der inszeniert inzwischen — so wie es im Buch steht — eine romantische Entführung — und wie dann das Paar reuig zurückkehrt, hält auch der Alte mit seinem Segen nicht zurück.

Jetzt erfährt Karolina, daß der Roman noch einen zweiten Teil hat und während Franz schmunzelnd beginnt von diesem zweiten Teil zu erzählen, der rein praktischer Natur sei und von Kapitalüberschreibung an den Liebhaber und ähnlichem handele, fällt der Vorhang. Bis zum Schluß verliert das Lustspiel nichts von seiner Gefälligkeit und über die wenigen Längen hilft das leichte aber doch temperamentvolle Spiel der Darsteller hinweg, denen nicht zuletzt der Erfolg des Abends zu danken ist.

Besonders hervorzuheben mit ihrer vollendeten Mimik ist Frl. Sufrin, der wiederholt Beifallsstürme auf offener Bühne zuteil wurden. Ganz überzeugend gespielt war z. B. ihre Verwandlung der „bekoweten jiddischen Channerle“ zur „Korolina“ des Romans. Besonders gelungen als Schloyme — S. Schenirer, noch in guter Erinnerung vom hebräischen Theater. Ferner liefen, aber ganz ausgezeichnet, die Herren Dajag, Katz und Blumenberg. Ihre Gesichter — wirklich und echt; in Masken und Schminken jüdische Typen hervorragend charakterisierend, es war eine Überraschung.

Hervorzuheben: die vornehm diskrete Musikbegleitung des Herrn Moritz Goldberg und — last not least — die wirkungsvollen Dekorationen des Herrn Tobiasch.

Den besten Teil des Abends bildeten unbestritten wieder die ins Szenische übertragenen jiddischen Volkslieder. Was uns hier die Theatergruppe des Perezvereins bot, war weit mehr als bloß dilettantisches Versuchen, war wirkliches Können — zwar manchmal noch ungelenk und ohne die feine Technik — aber es wurde mit so viel Rhythmus, mit soviel Liebe und Begeisterung gespielt, gesungen und getanzt, daß der Erfolg nicht ausbleiben konnte. Die Regie des Herrn Max Fischer von den Kammerspielen, voll Tempo und guter Einfälle, erntete hier stürmischen Applaus.

Man merkte ganz deutlich — hier wird nicht Theater gespielt — hier wird Theater gelebt. — Es ist ihr Milieu, das die Menschen auf der Bühne wiedergeben.

Kurz: Die Veranstaltung war wieder ein voller Erfolg für den Perez-Verein, und es ist zu wünschen, daß seine Theaterabende zu einer ständigen Einrichung werden.

NB.: Der „Dichter“ der „Purimschnaderhüpferl“ möge froh sein, für diesmal kritiklos davonzukommen.

Georg Gidalewitsch.

Zionistische Ortsgruppe München. Montag, den 8. April 1929, abends 8.15 Uhr, findet im Lessingsaal, Herzog-Rudolf-Straße 1, die ordentliche Generalversammlung statt. Tagesordnung: 1. Referat Dr. I. Emrich: „Zionistische Politik und zionistische Arbeit". 2. Bericht des Vorstandes und der Ressortleiter. 3. Kassenbericht. 4. Entlastung und Neuwahl. 5. Verschiedenes. Anträge zur Generalversammlung müssen bis spätestens 31. März schriftlich eingereicht werden.

Hebräische Sprachkurse München

Das Sommersemester 1929 beginnt Montag, den 6. Mai. Zu Beginn des Semesters werden zwei neue Anfängerkurse — für Kinder und Erwachsene — eingerichtet. Interessenten werden gebeten, sich möglichst bald im Unterrichtslokal, Herzog-Rudolf-Straße 1, zwischen 3 bis 6 Uhr (Tel. 297 449) anzumelden.

Die Eltern werden besonders darauf aufmerksam gemacht, daß bei den sechs Elementarkursen bereits zwei fortgeschrittene Kinderkurse bestehen.

Teilnehmer, die Ermäßigungen wünschen, wollen ihr Gesuch bis spätestens 15. Mai an das Komitee der Hebräischen Sprachkurse, z. H. des Herrn Paul Grünbaum, Rothmundstraße 6, richten.

Der Stundenplan wird noch bekanntgegeben.

Bar-Kochba, München. Während der Osterferien findet das Turnen der Damen jeden Montag, abends 8.15 Uhr, in den Räumen der israelitischen Volksschule statt. Die gemeinsamen Übungen werden jeden Sonntag vormittags 9.30 Uhr im Lessingsaal, Herzog-Rudolf-Straße 1, geprobt. Die Sonderriege der Herrenabteilung übt nach wie vor in der Turnhalle von 1860, Auenstraße. Zahlreiches und pünktliches Erscheinen ist unbedingt notwendig. Das Schauturnen wurde nun endgültig auf Donnerstag, 9. Mai (Christi Himmelfahrt), verlegt. — Wir machen unsere Turnschwestern und Turnbrüder auf die am Montag, 8. April, stattfindende Generalversammlung der Zionistischen Ortsgruppe aufmerksam, bei der Tbr. Dr. Emrich über das interessante Thema „Zionistische Politik und zionistische Arbeit" sprechen wird.

Die Vorstandschaft.

Bar-Kochba, Handballabteilung. Für Sonntag, 7. April, veranstalten wir wiederum ein Trainingsspiel unserer beiden Mannschaften und nehmen wir an, daß hierzu ohne nochmalige Aufforderung sämtliche Spieler erscheinen. Wir machen schon heute darauf aufmerksam, daß zu den kommenden Spielen, insbesondere für die bevorstehenden größeren Reisen, nur diejenigen Spieler berücksichtigt werden, welche auch immer dem Training beiwohnen.

Die Leitung.

Jüdischer Kulturverein J. L. Perez, München. Es ist uns gelungen, Herrn Dr. J. Rubin, der sich auf einer Durchreise von Wien nach Berlin in München aufhält, noch einmal zu einem Vortrag zu gewinnen, der am Samstag, dem 6. April, abends 8.30 Uhr, im Lessingsaal, Herzog-Rudolf-Straße 1, stattfindet. Das Thema lautet: „Zur Psychologie des jüdischen Kindes." Eintritt frei, Gäste herzlich willkommen.

Voranzeige. Samstag, den 13. April, spricht Herr Rabbiner Dr. Leo Baerwald über: Der Humor im jüdischen Sprichwort.

Die Vorstandschaft.

Gesamtausschuß der Ostjuden. Familie Gidalewitsch gratuliert zur Hochzeit Gelbart-Wichler 1.—, Familie Feldherr desgleichen 1.—, Herr Iram und Frau desgleichen 1.—, Herr und Frau Schumer gratulieren Herrn A. Strumpf zum 70. Geburtstag 2.—.

KEREN KAJEMETH LEJISRAEL

Jüdischer Nationalfonds

Postscheck-Konto München 10442 — Nürnberg 24565



Fernsprecher München 297 449 — Nürnberg 9226

Zentrale für Deutschland Berlin W 15

Meinekestraße Nr. 10

Münchener Spendenausweis Nr. 19
vom 27. März bis 2. April 1929

Bäume: Einstein-Wald: Markus Eisen, Justizrat Dr. E. Straus, Emil Amany, E. Droller, Th. Neustätter, je 1 Baum 30.—; Dr. A. Perlmutter 3 Bäume 18.—; Dr. Karl Bacharach 2 Bäume 12.—; Bernhard Lustig 6 Bäume 36.—; Familie Katzenstein einen halben Baum 3.— = 99.—.

Purimspenden: Bernhard Lustig 50.—.

Sara Reich s. A.-Garten: Jakob Reich anläßlich Purim 4 Bäume 24.—.

Goldenes Buch Frida u. David Horn: Schl. und Tina Monheit danken Freunden und Bekannten für die ihnen erwiesenen Aufmerksamkeiten 10.—.

Allgemeine Spenden: B. Frank, Krieger je 1.— = 2.—.

Büchsen: Dr. A. Friediger 1.08; H. Kulakowsky 2.—, Benno Lamm 2.—, Max Neumann 4.73; Norbert Samuel 1.47; Spenden unter 1.— 1.20 = 12.48. Summa 197.48.

Gesamtsumme seit 1. Oktober 1928: RM. 4350.50.

Spendenausweis des Nürnberger Büros
vom 28. März 1929

Spendenbuch: Herr und Frau Josef Luwisch anläßlich Vermählung ihrer Tochter 15.—.

Durch Rosi Birnbaum (Fürth): Herr und Frau Willy Karpf anläßlich Geburt ihrer Tochter, Frl. Liesel Arnstein anläßlich ihrer Verlobung je 10.— = 20.—.

Bäume für Justin Boneé s. A.-Garten: Familie Nathan Bonneé 1 Baum anläßlich Geburt des Enkels und Neffen in Jerusalem 6.—. Summa 41:—.

Seit dem 1. Oktober 1928 aufgebracht: RM. 3409.36.

Würzburger Spendenausweis vom 22. März 1929

Büchsen: Alice Wetzlar (Klein-Heubach) 2.50.

Sammlung zu Purim: durch Irma Selz (Mergentheim-Weikersheim) 30.60.

Durch Frau Kurz (Rimpar): M. Frank, Sanitätsr. Mayer, Jos. Frank, M. Kurz je 3.—; Sofie Schwab, Sally Schwab, Bruno Bayer je 2.— = 18.—.

Durch: Michel Golomb: Louis Stern 10.—; Thalheimer 5.—; Lewkowitz 2.— = 17.—.

Durch Ruth Wolff und Ernst Seligsberger: Neuberger, Rosa Rindskopf, Frau Ferd. Heß, S. Sachs je 5.—; Grünebaum, Heidenheimer je 4.—; Flora Braymann, Stahl, Löwenthal, Max Stern je 3.—; J. Steinhardt, Siegel, Eschwege, D. Heß, Max Mayer, A. Wirth, Jul. Vorchheimer, Lazarus, Dr. Hanover je 2.—; Goldmeier 1.—; Frau Blum, Willi Adler, N. Grünfeld, Kaufmann, Ginzburger, Sonnenberg und Steinhardt, J. Ostrach je 10.—; Erna Fließ für den Einstein-Wald 1 Baum; Erna Fließ gratuliert Alfred und Anna Katz herzlich zur Geburt der Tochter 1 Baum 6.—; Erna Fließ 8.—; Justin Kleemann 20.—; Frl. A. Gundersheim, Handburger je 5.—; H. F. 3.—; B., L. Fleischmann je 2.—.

Zusammen: RM. 254.10.

DANKERSTATTUNG.

Außerstande, jedem einzelnen für die anläßlich meines 80. Geburtstages gütigst mir erwiesenen überaus zahlreichen Glückwünsche und Ehrungen gebührend zu danken, bitte ich, meinen wärmsten und verbindlichsten Dank auf diesem Wege entgegenehmen zu wollen.

HEINRICH FRIEDMANN
Oberlehrer a. D.

MÜNCHEN, im April 1929.

Für die uns anläßlich unserer Vermählung erwiesenen Aufmerksamkeiten danken wir herzlich

LEO WICHLER UND FRAU.

DEUTSCHE BANK

Aktienkapital und Reserve 240 Millionen Reichsmark

Bilanz am 31. Dezember 1928

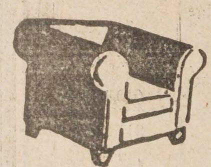
AKTIVA	Reichsmark	
Kasse, fremde Geldsorten und fällige Zins- und Dividendenscheine	38,830,968	80
Guthaben bei Noten- u. Abrechnungsbanken	57,048,405	51
Wechsel und unverzinsliche Schatzanweisungen	672,470,499	93
Nostroguthaben bei Banken und Bankfirmen	241,197,171	01
Reports und Lombards gegen börsengängige Wertpapiere	157,541,331	61
Vorschüsse auf verfrachtete oder eingelagerte Waren	317,364,540	53
	1,484,452,917	39
Eigene Wertpapiere	35,000,000	—
Beteiligung an Gemeinschafts-Unternehmungen	38,000,000	—
Dauernde Beteiligungen bei anderen Banken und Bankfirmen	25,873,301	56
Schuldner in laufender Rechnung	1,186,041,000	79
Langfristige Dollarvorschüsse	104,450,000	—
Bankgebäude	42,500,000	—
Sonstiger Grundbesitz	2,500,000	—
Mobilien	1	—
Übergangsposten der eigenen Stellen untereinander	480,017	91
	2,919,297,238	65

PASSIVA	Reichsmark	
Aktienkapital	150,000,000	—
Reserve	77,500,000	—
	227,500,000	—
Gläubiger in laufender Rechnung	2,453,891,035	46
Akzepte	104,846,177	03
6% Dollar-Darlehn, fällig 1. 9. 1932	105,000,000	—
Unerhobene Dividende	133,259	80
Dr.-Georg-v.-Siemens-Wohlfahrtsfonds	2,138,641	—
Zur Verteilung verbleibend. Überschuß	25,788,125	36
	2,919,297,238	65

Gewinn- und Verlust-Rechnung am 31. Dezember 1928

SOLL	Reichsmark	
Handlungs-Unkosten	82,139,949	32
Steuern und Abgaben	13,740,137	22
Wohlfahrtseinrichtungen, Pensionen u. Abfindungen sowie Versicherungsbeiträge für die Beamten	8,016,455	94
Abschreibungen auf Bankgebäude	85,411	02
« « sonst. Grundbesitz	9,243	49
« « Mobilien	223,429	87
Zur Verteilung verbleibender Überschuß	25,788,125	36
	130,002,752	22

HABEN	Reichsmark	
Vortrag aus 1927	1,912,996	74
Zinsen und Wechsel	50,001,581	61
Gebühren	72,057,011	22
Sorten und Zinsscheine	750,350	18
Wertpapiere	1,500,000	—
Gemeinschafts-Geschäfte	1,500,000	—
Dauernde Beteiligungen	2,280,812	47
	130,002,752	22







Verantwortlich für die Redaktion: Dr. Ignaz Emrich, Diplomvolkswirt, München, für den Anzeigenteil: H. W. Stöhr, München.
Druck und Verlag: B. Heller, Buchdruckerei, Plinganserstraße 64, München.